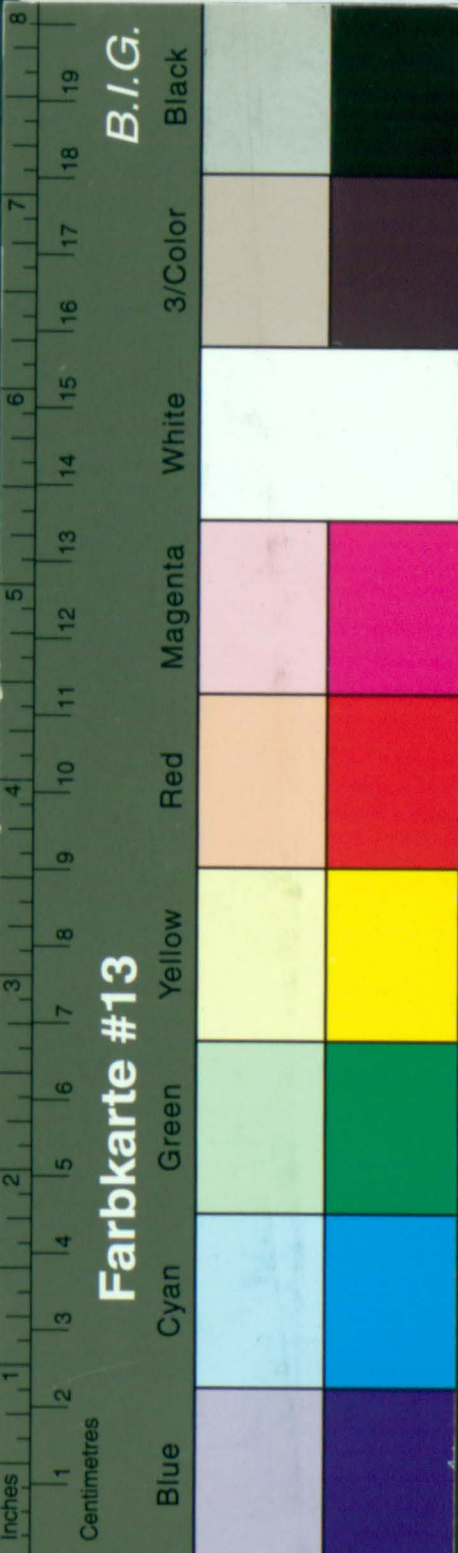


Der Suez-Kanal ein gutes Geschäft					Und die Aktionäre erhielten für eine Aktie im Normalwert von 250 Frks.	
Jahr	Benutzten den Suezkanal	Schiffe aus	Länder:	in v. Hundert	1935	540 Franks
1935	129	2,3	Frankreich	1,5	1936	600 Franks
1936	17	5,1	Frankreich	3,0	1937	820 Franks
1937	3,0	8,8	Holland	3,1	1938	899 Franks
1938	4,6	13,4	Deutschland	4,6	1939	580 Franks
1939	50,4		Italien			
			England			
			Japan			
			USA			
			Indien			
			China			
			Brasilien			
			Argentinien			
			Peru			
			Chile			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			
			Guatemala			
			El Salvador			
			Honduras			
			Nicaragua			
			Kuba			
			Mexiko			
			Costa Rica			
			Panama			
			Dominikanische Rep.			
			Haiti			
			Paraguay			
			Uruguay			
			Venezuela			
			Kolumbien			



Werden, hoffen die Behörden auf ein ausreichendes Ergebnis der Sammlung.

Wegen des Pilotenmangels im englischen Flugwesen sind jetzt weibliche Piloten, die bisher nur zu Hilfsdiensten benutzt wurden, auch zum Heeresdienst vermehrt herangezogen worden. Nach einer Londoner Eigenmeldung des „Evening Standard“ sind 25 weibliche Piloten damit beschäftigt, neue Militärflugzeuge von den Fabriken zu den Flugplätzen zu fliegen oder anderweitig bei Abfliegern und Einfliegern dieser Apparate behilflich zu sein. Die Leiterin dieser weiblichen Fliegergruppe, Kapitän Pauline Gower, und die 15 tüchtigsten Mitglieder ihrer Truppe haben bereits die Erlaubnis erhalten, auch Jagdflugzeuge wie Spitfires und Hurricanes zu fliegen. Es wird allerdings betont, daß diese Maschinen noch nicht fertig zum Kampf ausgerüstet seien und daß die Pilotinnen jedem unbekannten Flugzeug in großem Bogen ausweichen sollen, wie es ja auch viele ihrer männlichen Kollegen tun.

Wavell befördert!

Einziges Ergebnis der Edekreise?

hw. Stockholm, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

Der Oberbefehlshaber der Nahost- und Ägyptenarmee, Sir Archibald Wavell, ist vom Generalleutnant zum General befördert worden. Offenbar besteht hierin das wichtigste Ergebnis der Edekreise. Bisher sind meistens die englischen Seerführer erst nach ihren Niederlagen befördert worden.

Das englische Postministerium hat Anordnungen getroffen, die darauf schließen lassen, daß große Truppenverschiebungen im ganzen Nahen Osten im Gange sind. Briefe und andere Sendungen aus der Heimat dürfen nicht mehr mit der Bezeichnung des Landes versehen sein, in denen diese Truppen bisher stationiert waren.

Abfuhr für Ahmed Maher

„Kriegserklärung beendet Unabhängigkeit Ägyptens“

Dr. v. L. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

In dem Fieberfieber, sich seinem englischen Protzgeber gefällig zu erweisen, hatte der ägyptische Kammerpräsident Ahmed Maher zur Vorbereitung der Edekreise nach Kairo auf einer Veranstaltung der Saab-Partei verschiedene hervorragende Persönlichkeiten Ägyptens angegriffen und verleumdet, da sie Englands Sache nicht unterstützen wollten. Eine dieser Persönlichkeiten, und zwar der Chef der ägyptischen Nationalpartei, Hafez Ramadan, hat jetzt in der Kairoer Zeitung „Al Iqam“ dem von England gekauften Ahmed Maher eine Antwort zuteil werden lassen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen offen läßt. Politisch bedeutsam sind Ramadans Ausführungen über Ägyptens Stellung zu Italien, indem er nachweist, daß bei einer Kriegserklärung Ägyptens Italien das Recht besäße, Ägypten zu besetzen. Damit aber würde der Traum Ägyptens auf Unabhängigkeit für immer enden. Die einzige vernünftige ägyptische Politik könne nur in dem Vertrauen auf das Wort Mussolinis bestehen, daß Italien nicht Ägypten bekämpfe, sondern allein die Engländer in Ägypten.

Irans Anspruch auf Bahrein

London peinlich berührt – Verfügbare Entlastungsmanöver – Gesprächsthemen für Mekka-Pilger

hn. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

Eine für England durchaus unerwartete und höchst peinliche Folge des italienischen Bombenangriffs auf die Bahreininseln ist eine in Teheran ausgegebene Verlautbarung, in der festgestellt wird, daß die Bahreininseln gegenwärtig in „illegalem Fremdbesitz“ stünden, der Iran aber auf seinen Eigentumstitel nicht verzichten habe und die Inseln als Bestandteil seines Territoriums betrachte. Dieser Zwischenfall spiegelt die neue Lage wider, die durch das Eindringen italienischer Streitkräfte in den bisher von den Engländern als unangreifbar angesehenen Persischen Golf geschaffen wurde. In London betrachtet man diese Zuspitzung um so mehr mit gemischten Gefühlen, als der alte, nur notdürftig beigelegte Konflikt zwischen der iranischen Regierung und der Erbfolgescheit der britischen Admiralität, der Anglo-Iranien-

Der gestrige Wehrmachtbericht

Berlin, 27. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere leichten und schweren Kampffliegerverbände setzten am gestrigen Tage und zum Teil unter Begleitflug von Jagern ihre Angriffe auf London und andere Orte in Süd- und Mittelengland fort. Trotz stellenweise starker Jagd- und Flakabwehr gelang es, kriegswichtige Ziele erfolgreich mit Bomben zu belegen. Besonders heftige Explosionen konnten in einer chemischen Fabrik in Birmingham beobachtet werden.

Wie bereits bekanntgegeben, erhielt 100 Kilometer westlich von Irland das 42.000 BRT große britische Transportschiff „Empress of Britain“ einen so schweren Bombentreffer, daß es in Brand geriet und die Besatzung in die Boote gehen mußte.

In der Nacht führten unsere Kampffliegerverbände in pausenlosen Einfällen ihre Angriffe auf die britische Hauptstadt weiter. Zahlreiche Bomben wurden ferner auf Industrieanlagen in Birmingham und Coventry sowie auf den Hafen von Liverpool abgeworfen. Schwächere Kampffliegerverbände belegten wieder britische Flughäfen in Nordschottland in kühl geführten Tiefangriffen mit Bomben und setzten Hallen und Untertünfte in Brand.

Feindliche Flugzeuge flogen in der Nacht zum 27. Oktober in Deutschland ein und versuchten, Städte und Industrieanlagen in Nord- und Mitteldeutschland anzugreifen. An einer Stelle wurde ein Treffer in einer Fabrik erzielt, bei dem ein Arbeiter getötet und Gebäudeschaden verursacht wurde. Ein feindliches Flugzeug warf auch auf die Reichshauptstadt Bomben, die hier, wie in anderen großen Städten, nur Wohnhäuser beschädigten. In Belgien wurden mehrere Zivilpersonen durch Sprengbomben getötet und verletzt sowie mehrere Wohnhäuser getroffen.

Der Gegner verlor gestern neun Flugzeuge. Vier deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Oil Co., jeden Augenblick wieder aufflammen kann. Nach dem Ausfall des Mossul-Oils und der Zerstörung der Anlagen auf Bahrein müsse jede Vertiefung in der Haltung Teherans die Stellung Englands im vorderen Orient gefährlich schwächen.

London sucht sich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen, indem es durch seinen Propagandafunk in arabischer Sprache vermelden läßt, daß die Italiener mit der Bombardierung der Bahreininseln den mohammedanischen Ramadan verletzten hätten. Es ist aber sehr die Frage, ob die Feier des 40tägigen Fastens und Gebets an die ungestörte Edekreise durch die Engländer geknüpft ist. Im übrigen dürfte es das erste Mal sein, daß die Engländer Besorgnisse um die religiösen Gefühle des Islams an den Tag legen. Bisher mußten nämlich die in britische Uniformen gekleideten Mohammedaner auch am Ramadan Militärdienst tun. Die wahre englische Einstellung verriet die RAF-Flieger, die den Beginn des Ramadan mit Bomben auf die libysche Zivilbevölkerung feierten. — Die Teilnehmer der in der nächsten Zeit einsetzenden Mekka-Pilgerfahrt werden jedenfalls Gesprächsstoff genug haben. England fürchtet offenbar, daß das Zusammenreffen von vielen Tausenden Mohammedanern aus aller Welt in den heiligen Städten nicht gerade der britischen Propaganda

Vorstöße an der Ägypten-Front

Intensive Offensivvorbereitungen Grazianis / Italienischer Handstreich im Sudan

hn. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

Die italienische Ägyptenfront wurde dieser Tage, wie der römische „Messaggero“ berichtet, von einer deutschen Militärabordnung besichtigt. Während sich auf der englischen Seite die militärische Tätigkeit auf die von Eden in Kairo persönlich vorgenommene Beförderung des Oberkommandierenden der britischen Nahoststreitkräfte Wavell vom Generalleutnant zum General beschränkte, gehen die lebhaften Offensivvorbereitungen Grazianis mit fortgeschrittenen Vorstößen beweglicher Abteilungen in das über 30–40 Kilometer breite „Niemandesland“ — die Hauptmassen der beiden Armeen stehen zur Zeit noch nicht in Kontakt — weiter. Zu den verzweifelten englischen Versuchen, Verstärkungen nach Ägypten zu werfen, bemerkt man in Rom, daß auch Marschall Graziani in den letzten Wochen so starke Mannschafte- und Materialnachschübe erhalten habe, daß die zahlenmäßige Überlegenheit der italienischen Effektivkräfte gleichgeblieben sei. Auch an der Sandfront ist wieder stärkere Bewegung zu verzeichnen. Motorisierte italienische Streitkräfte haben das britische Kommando von Kohangara, das schon einen „strategischen Rückzug“ hinter sich hat, in die Flucht geschlagen und dabei wertvolles Material erbeutet.

Die Bezwingung der Wüste

Vor dem zweiten Abschnitt der Graziani-Offensive

hh. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

Die italienische Presse fährt fort, die Öffentlichkeit auf einen neuen Abschnitt in der Offensive Marschall Grazianis vorzubereiten. Unter dem Stichwort „Wiedererwachen der militärischen Aktivität“ wird darauf hingewiesen, daß der Ausbau des Straßen-, Wasser- und Fernsprechnetzes im eroberten Raume Sollum–Sidi Barani so gut wie abgeschlossen ist. Im Wüstenkrieg, wo die technischen Schwierigkeiten in geometrischer Progression der Entfernung von der Operationsbasis wachsen, bedeutet die Vorverlegung dieser Basis alles.

An der unvorstellbaren mühsamen und vielfältigen Arbeit wirkten außer den vielen Tausenden aus dem Westen gekommenen Arbeitern und den zu diesem Zwecke rekrutierten Sandweibern und Landarbeitern auch große Teile der regulären Truppen mit. Für einige Wochen nach der Einnahme von Sidi Barani war die ägyptische Marmarite ein einzige große Wertstatt, in der auch die Soldaten anstatt des Gewehres den Spaten in der Hand hielten. Die Bezwingung der Wüste durch dieses Arbeiterheer ist nicht allein eine militärische Leistung ersten Ranges, sondern auch eine Kulturtat, die den jetzigen Feldzug lange überdauern wird.

Der Plan des englischen Oberkommandos in Ägypten, die italienischen Truppen nach der Einnahme Sidi Baranis durch 100 Kilometer Straßen- und wasserlosen Wüstenlandes von ihren wichtigen Stützpunkten abzuschneiden und sie dem Durststich und ständigen englischen Panzerangriffen auf die italienischen Nachschublinien auszuliefern, ist gescheitert. In 40tägiger ununterbrochener Tages- und Nacharbeit haben die Armeen Grazianis

dienlich sein wird. So meint „News Chronicle“ trüb, daß die indischen Muselmanen für den Krieg Englands kein Verständnis zeigten und den Sieg der Achse herbeiwünschten.

Donaukommissionen aufgelöst

Berlin, 28. Oktober

Als Ergebnis der Besprechungen, die in letzter Zeit zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR im Einvernehmen mit der italienischen Regierung stattgefunden haben, hat sich die Notwendigkeit ergeben, sowohl die Internationale Donaukommission als auch die Europäische Donaukommission aufzulösen und an Stelle dieser Kommissionen eine einheitliche Donaukommission aus den Vertretern Deutschlands, Italiens, der UdSSR, Rumaniens, Ungarns, Bulgariens, Jugoslawiens und der Slowakei zu bilden.

Diese Donaukommission wird die Aufgabe haben, die Fragen der Schifffahrt auf dem gesamten Lauf der Donau von ihrer Mündung bis nach Preßburg zu regeln. In Übereinstimmung mit der in der oben erwähnten Frage erreichten Einigung werden am 28. Oktober in Budaress die Besprechungen zwischen den sachverständigen Delegierten Deutschlands, Italiens, der UdSSR und Rumaniens über die Regelung eines vorläufigen völkerrechtlichen Regimes auf der See-Donau von der Mündung bis Braila beginnen.

Nachkomme Mohammeds gestorben

Dr. v. L. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

In Cheren (Eritrea) starb im Alter von 71 Jahren der Scherif Alauia el Morgani, der als geistliches Oberhaupt und Nachkomme des Propheten von der mohammedanischen Bevölkerung in ganz Ostafrika verehrt wurde. Italien verliert in ihm einen großen Freund der italienischen Sache in Afrika, der nach seinen Erfahrungen im Sudan die Ausbeutungspolitik Londons gegenüber den islamischen Völkern haßte. Der Körper des Verstorbenen wurde unter großer Anteilnahme der mohammedanischen Bevölkerung und der Behörden in einem von der italienischen Regierung gestellten Sonderzug nach Asmara übergeführt.

Marschall Pétains Empfang in Vichy

jb. Vichy, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

Marschall Pétain, der am Freitagabend nach Vichy zurückkehrte, wurde dort mit allergrößter Spannung erwartet. Er wurde begrüßt von Innenminister Peyrouton, Kriegsminister General Dunsinger, Marineminister Admiral Darlan, Justizminister Albert und Admiral Fernet, Leiter der Vizepräsidentenschaft. Auch der spanische Botschafter hatte sich eingefunden. Der Marschall schilderte in wenigen Sätzen den Verlauf der Reise.

Die Botschafterin gab am Freitagabend einen Stimmungsbild über den Aufenthalt des Marschalls in Chateau Roux während der Rückreise. Darin wird ausgeführt, daß der Marschall von der wartenden Volksmenge mit den Rufen „Es lebe Pétain, es lebe Frankreich!“ empfangen worden ist. Vor der Präsektur erwies eine französische Infanterieabteilung Ehrenbezeugungen. Später wurden in Chateau Roux die Führer der Korporationen und zahlreiche Ehrenabteilungen vom Marschall empfangen. Kurz vor seiner Weiterfahrt vom Chateau Roux begab sich Marschall Pétain unter den begeisterten Ovationen der Bevölkerung zum Grabmal des Unbekannten Soldaten und legte einen Blumenstrauß nieder, den ihm ein junges Mädchen in der Präsektur überreicht hatte.

Englands Besorgnisse

hw. Stockholm, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

England weiß nichts über die diplomatischen Vorgänge, die mit der Reise des Führers in Verbindung stehen, aber um Unkenntnis und Unfähigkeit zu verbergen, verbreitet London absurde und nichtigerische Kombinationen von entsprechender Wertlosigkeit. Typisch hierfür ist das Geschwafel der „Times“. Sie

im Raume von Sollum–Sidi Barani die Ausgangsstellungen zum neuen italienischen Offensivstoß in Westägypten geschaffen. Über neu angelegte Straßen donnern unaufhörlich die Kolonnen schwerer Lastkraftwagen und Panzertruppen. Der Durststich ist durch neue, kilometerlange Wasserleitungen beseitigt, die von den Engländern verfaßten und gesprengten Brunnen sind wiederhergestellt, neue Quellen durch Wäpneltrugengänger erschlossen. In Sidi Barani trinken die italienischen Soldaten Wasser aus der über 100 Kilometer entfernten Cyrenaika, das durch genial erdachte Zuleitungen mitten durch die Wüste herangeschafft wird. Im eroberten Gebiet wurden die neuesten Luftstützpunkte fertiggestellt, die mit Munition, Treibstoff und Ersatzteilen aufs beste versorgt sind. Längs der Küste wurden schwere Batterien gegen etwaige Seenangriffe auf die rückwärtigen italienischen Linien eingebaut. Die Luftabwehr funktioniert in dem leicht einzufindenden Gelände fehlerlos.

Die italienischen Vorpostenlinien befinden sich 27 Kilometer östlich von Sidi Barani in Bir el Alam Salut, das noch vor kurzem ein vorgeschobener Stützpunkt englischer Panzer war. Die Operationen werden gegenwärtig durch die Vorstöße motorisierter Verbände in 30–40 Kilometer Tiefe nach Osten und Süden eingeleitet, um die ersten englischen Linien zu zerören.

Von englischer Seite versucht man, mittels kleinerer Panzerverbände den Wüstenkriege gegen die italienische Flanke durchzuführen, was jedoch an den schnellen italienischen Kolonnen scheitert. Die italienische Luftwaffe beherrscht den Luftraum bis Meria Matruh und hat die englischen Besatzungen unter Trommelfeuer genommen. In dem rund 600 Quadratkilometer Wüstenland umfassenden Raum von der Grenze bis Meria Matruh und nach Süden bis zu den Sina-Dalen hat das englische Oberkommando mit starken Kräften, mit Panzerverbänden, motorisierten Abteilungen und Feldbesatzungen die „elastische Verteidigung“ organisiert, die gegenwärtig von italienischer Seite in zahlreichen kleinen Abschnitten angegriffen wird, um den Vorstoß auf Meria Matruh vorzubereiten.

Der gestrige italienische Wehrmachtbericht

Rom, 27. Oktober.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Das beim Angriff auf Tobruk als wahrscheinlich von der Flak der italienischen Kriegsmarine als abgeschossen gemeldete feindliche Flugzeug ist tatsächlich abgeschossen worden.

In Ostafrika haben unsere Flugzeuge eine feindliche Abteilung am Shire-Estuar, 40 Kilometer nördlich von Kaffala, im Festland angegriffen und beschossen. Eine feindliche Patrouille hat unseren Posten bei El Duce angegriffen und ist glatt zurückgeschlagen worden.

Feindliche Einfälle fanden statt auf Assab, Cherille und Kaffala, ohne einen Erfolg zu haben, auf Weyma, wo es zwei Tote, darunter eine eingeborene Frau, und acht Verwundete gab und die katholische Kirche schwer beschädigt wurde, auf Buna und Debel in Kenia, wo acht Afrikaner verwundet wurden, und auf Meria Teclai, wo vier Personen verwundet wurden.

Im Verlauf der feindlichen Bombardierung am 26. d. M. auf Assab wurde das Spital getroffen, wobei der Kreislaal und die Wohnräume der Pflegerinnen und Schwestern beschädigt wurden.

Roms Erfolgriffe

Englands Verluste im Mittelmeer – Eritrea in der Feuerzone

hn. Rom, 28. Oktober (Von uns. Bertr.)

In der zweiten und dritten Oktoberwoche haben die italienischen Streitkräfte 44 englische Flugzeuge mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit vernichtet, zwei englische Kreuzer, zwei leichte Oberwasserminenboote, ein U-Boot und sechs Transporter versenkt. Beschädigt wurden vier englische Kreuzer, ein Flugzeugträger, zwei Frachtschiffe und eine ganze Anzahl von Transportern beim Seegefecht im Roten Meer. Italien verlor in der gleichen Zeit zwei Flugzeuge und vier leichte Oberwasserminenboote.

Außer den Angriffen auf britische Schiffe führte die italienische Luftwaffe in der zweiten und dritten Oktoberwoche 62 Bombeneinfälle auf 31 verschiedene Ziele aus, davon die meisten (37) in Nordafrika. Von den in der gleichen Zeit registrierten 106 englischen Einfällen, die vorwiegend von ganz kleinen Verbänden durchgeführt wurden, entfallen die meisten auf Eritrea. Die dort angegriffenen Ortschaften, die jeweils vom italienischen Wehrmachtbericht gewissenhaft aufgezählt wurden, liegen alle in einem Umkreis von 300 Kilometern. Es handelt sich dabei in der Regel um vereinzelte britische Flugzeuge, die dieses Gebiet in wenig mehr als einer Stunde überflogen und auf jede Siedlung aufs Geratewohl einige Bomben abwarfen. Die Schäden sind naturgemäß unbedeutend.

Schlachtschiff „Barham“ im Tod von Gibraltar

Algeiras, 28. Oktober

Wie gemeldet wird, befindet sich das 31.300 Tonnen große englische Schlachtschiff „Barham“, dessen Bug vor Dalar von einer französischen Granate schwer beschädigt wurde, in einem Tod von Gibraltar zur Reparatur.

Gonabend früh traf ferner ein englischer Zerstörer mit schweren Beschädigungen ein, die von einem Seegefecht mit zwei italienischen Zerstörern herrührten, das in der Nacht zum Sonnabend in der Meerenge von Gibraltar stattfand.

Im Hafen von Gibraltar liegen gegenwärtig das englische Schlachtschiff „Rodney“ und ein Kreuzer der Zerstörer-Klasse.

glaubt, aus den „politischen Hintergründen der jetzigen Gespräche und der allgemeinen Sendung der deutschen Strategie“ gewisse Schlüsse ziehen zu können, die sich indessen bei näherer Betrachtung nur als Wiederholung dessen erweisen, was schwedische Zeitungen am Vortag schon als Englands verhängnisvollen Rückfall in politische Träumereien bezeichnet hatten. Interessant ist allenfalls das Ausmaß von Droh- und Druckversuchen, das gegen Spanien entfaltet wird. In dem gleichen Atemzug, in dem die „Times“ ihrem besorgten englischen Publikum einreden möchte, Spanien wolle nichts von den Absichten wissen, hält das gleiche Blatt es doch für nötig, Franco zu drohen, vor allem mit verstärkter Blockade — beachtliche Bekenntnisse einer angeblich englischen Freundschaft für das neue Spanien.

Die Londoner Meldung der „Dagens Nyheter“ gibt die angeblich in England vorherrschende Auffassung dahin wieder, daß London jetzt geneigt sei, nicht unmittelbare Konsequenzen auf die allgemeine Kriegslage zu befürchten. Deutschland suche offenbar neue taktische Auswege und wahrscheinlich sei „deutsches Zaudern“ zu erwarten. (!) Mit diesem leeren Gerede wird die Londoner Bevölkerung schwerlich erleichtert werden, die neuen festigen Bombardements zu ertragen, die während des Freitag Arbeit und Verkehr in der britischen Hauptstadt lähmten. Während sich ein Teil der englischen verantwortlichen Kreise in Illusionen wiegt, oder sich zu tun vorgibt, erklärt ein Londoner Telegramm der „Stockholms Tidningen“, England habe schlimmste Entwicklungen vorausgesehen und würde sich an, augenblicklich Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Im Grunde genommen sind alle diese Neuerungen nur ein Zeichen dafür, daß London seine weitgehende diplomatische Isolierung zu erkennen gibt.

Japan erstrebt totale Blockade Tschungkings

Schwere Bombenschäden in der Viermillionenstadt

Die neue japanische Offensive gegen Szechuan hat die Kernfragen der ostasiatischen Zukunft wieder ins Rollen gebracht.

SA. Tokio, 28. Oktober

Zwischen den Grenzen der englisch-indischen Provinz Burma und Tschungking, dem Sitz der Regierung Tschiangkai-schechs, zieht sich eine Straße hin, die 1200 Kilometer lang ist und die wohl einer der gefährlichsten Wege ist, die es in der Welt gibt. Zerklüftete Schluchten, tiefe Felsentäler, überquerte Berge, Geröllhalden und Steilhänge müssen überquert werden. Die Straße ist ständig von Bergbewohnern, Steinlawinen, Regengüssen und Brändeinfällen bedroht. Auf dieser Straße rollen nun seit einigen Tagen wieder die Autokolonnen, die von Burma über die chinesische Provinz Yunnan nach Tschungking, der chinesischen Kriegshauptstadt hinaufführen. Die Londoner und New Yorker Nachrichtensender haben mitgeteilt, daß tausend Lastkraftwagen unterwegs sind und daß

10 000 Autos unter der Leitung englischer und amerikanischer Ingenieure

baurend damit zu tun haben, die durch Naturereignisse eingetretenen Schäden an der Burmastraße auszubessern und etwaige Störungen der Transportwege abzustellen.

Tschungking liegt mit seiner Regierung in Tschungking fest. Seine Truppen sind auf die Provinz Szechuan verteilt. Eine Front reicht nach Süden in die Provinz Yunnan hinein. Die zweite Aufmarschlinie der chinesischen Truppen geht nach Osten gegen die Provinzen Szechuan, Kiangsu und Anwei. Der Norden und der Westen der Provinz Szechuan sind durch mächtige Gebirgsketten abgeriegelt.

Von der Ostseite her haben die Japaner nach monatelangem Stillstand eine neue Offensive begonnen.

Die in drei Seeresäulen vorgetragen wurde. Dabei sind in einem umfassenden Manöver etwa zwanzig chinesische Divisionen eingeschlossen worden, und nur einzelnen Truppenteilen Tschungkai-schechs gelang es, der Einkesselung auszuweichen. Sie haben sich hinter der Front gesammelt und einen Entlastungsvorstoß geführt, um den von den Japanern eroberten Brückenkopf Tschufu wieder zu nehmen. Das ist misslungen. Die Reste der an diesem Angriff beteiligten chinesischen 77. und 79. Division wurden aufzerstreut, die in Tschufu lagernden gewaltigen chinesischen Waffenvorräte sind endgültig in die Hand der Japaner gefallen, und nun geht der Vormarsch weiter.

Die Möglichkeiten, neue Zufuhren in das Gebiet Tschungkai-schechs zu bringen,

werden immer geringer und dadurch verschlimmert sich die Lage der chinesischen Armee von Tag zu Tag. Ueber die mächtigen Gebirgszüge im Norden und Westen sind Zufuhren unmöglich. Im Osten operieren japanische Truppen. Vom Süden her waren bis vor kurzem zwei Wege offen: der Südwestweg über Hanoi und Yunnan nach Tschungking und der Südostweg über Rangoon—Burma—Yunnan nach Tschungking. Durch die Besetzung Indochinas ist der Südwestweg aus dem Südosten endgültig gesperrt. Der letzte Zufahrtsweg über Burma ist der Gegenstand des neuerlichen Konfliktes zwischen England und Japan. Gleich nach der Wiedereröffnung der „Kantonstraße“ sind japanische Bombengeschwader in Marsch gesetzt worden, um die letzte Öffnung Tschungkai-schechs zu zerstören. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Zerstörung wichtiger Brücken, die Bombardierung von Lokomotivkolonnen und die Zerstörung von Transporten, trotz teilweiser schlechter Sicht und Witterungsbedingungen über den Gebirgen der Provinz Yunnan“ erfolgreich durchgeführt worden ist.

Japan läßt keinen Zweifel daran, daß die Zerstörung der Verkehrswege fortgesetzt werden, bis das Ziel der totalen Blockade erreicht ist.

Die Engländer haben sich ausgerechnet, daß eine schwache Möglichkeit der Versorgung der chinesischen Armee auch noch über die Sogongstraße möglich ist, die am südchinesischen Meer beginnt und nach etwa 1500 Kilometern Tschungking erreicht. Eine praktische Bedeutung kann der Sogongstraße aber nicht beigemessen werden, weil sie viel zu nahe am japanischen Herrschaftsbereich der japanischen Bombenformationen vorbeiführt.

Die Provinz Szechuan, das Kernland der Regierung Tschiangkai-schechs, ist damit eine von allen Seiten eingekreiste Festung. Im Anfang des Jahres 1938 mußte die chinesische Zentralregierung nach dem Fall von Nanjing und Hankau nach

einem anderen Regierungssitz Umschau halten. Ihre Wahl fiel auf Tschungking, das damals noch „weitab vom Schuß“, in der Luftlinie etwa 800 Kilometer, von Hankau entfernt war.

Hier wurde der neue Widerstand gegen die rasch vorrückenden japanischen Armeen organisiert.

Das ist bis zu einem gewissen Grade auch gelungen, aber nun zeigt sich, daß der Rückzug in das von unübersteigbaren Bergketten eingeschlossene und von den südlichen Zufahrtsstraßen abgeriegelte Gebiet von Tschungking und Szechuan eine große Falle wird, aus der es kein Entrinnen gibt.

Als Tschiangkai-schech nach Tschungking kam, hatte die Stadt etwa eine Million Einwohner. Tschungking, das genau so wie Hankau am Yangtschiang liegt, besorgte früher als Handelsmittelpunkt der Provinz Szechuan die Warenverteilung nach den südlichen Provinzen, nach Kweichow, Hunan, Kiangsi, und nun wurde es der Zentralpunkt des chinesischen Widerstandes. In wenigen Monaten verwandelte sich das Stadtbild völlig. War

Neue Aktivität an der ägyptischen Front

80 km vor Mersa Matruh — Abblasen der englischen Stellungen

Dr. v. L. Rom, 28. Oktober (Von unf. Vertreter)

Motorisierte italienische Truppen stießen nach heftigen Kämpfen mit englischen Panzerverbänden 18 Kilometer östlich von Sidi Barani bis zu dem Posten Jir Shamra vor, wo sie sich nur noch in 80 Kilometer Entfernung von Mersa Matruh befinden. Den über Sidi Barani hinaus vorgeschobenen italienischen Stellungen liegt eine englische Panzerdivision gegenüber, welche die Aufgabe hat, den italienischen Vormarsch zu hemmen. Rängs der Straße nach Mersa Matruh befinden sich anscheinend zwei weitere englische Divisionen, deren Aufgabe die Verteidigung Mersa Matruhs selbst ist.

Die feindlichen Kräfte zwischen Mersa Matruh und dem Delta des Nils in einem Raum von etwa 300 Kilometer Länge werden von italienischer Seite auf weitere sieben Divisionen geschätzt. Insgesamt dürfte die Stärke der unter dem Oberkommando General Bawells in Ägypten stehenden englischen Armee jetzt 260 000 Mann ausmachen. Etwa 30 000 Mann sollen sich als Verstärkung auf dem Marsch nach Ägypten befinden, während nach „Giornale

Italienische Presse zur Lage

Rom, 28. Oktober

Die Blätter beschäftigen sich mit der in England herrschenden Sorge und Verwirrung, die deutlich genug in der Gerüchtemache und dem Rätselraten der englischen Propaganda zum Ausdruck kommt. In England, erklärte „Messaggero“, beginne man nach dem Mißerfolg der Mission Bens die eigene vollkommene Isolierung einzuleben und bemühe sich deshalb, durch Verbreitung von lächerlichen Gerüchten und Verleumdungen die eigene öffentliche Meinung darüber hinwegzutäuschen, daß Albion von offenen und versteckten Feinden umgeben ist. Die Blätter der Ägide dagegen interessierten sich in bebingungslosem Vertrauen auf ihre Führung vor allem für die Kriegsoperationen, aus denen der Endsieg hervorgehen werde.

Die noritalienische Presse stellt die Aktivität der Achsenmächte auf militärischem und politischem Gebiet der verzweifeltsten Ohnmacht der Engländer gegenüber, die weder mit den Waffen noch mit ihrer Diplomatie Erfolge zu erringen imstande seien.

Der „Corriere della Sera“ schreibt, die letzten politischen und militärischen Ereignisse hätten die angstvolle Erwartung der Engländer und ihrer Regierungsmänner auf höchste gesteigert. Während die deutsche Luftwaffe, zu der sich jetzt auch die italienische geselle, Englands militärische Anlagen und Häfen vernichte, sei es natürlich, daß auch die diplomatische Tätigkeit der Achsenmächte für die Gegner der Ägide wahrhaft alarmierend sei. Die Angst der Engländer in diesem traurigen Augenblick sei verständlich; denn das Wort hätten die Waffen. Aus dem Geheimnis aber, das die Beschlüsse der Führer der Ägide umgibt, könne England nur den einen Willen und den einen Gedanken lesen:

Die Einwohnerhaft schon damals auf engstem Raum zusammengebrängt, so ergab sich nun in kurzer Zeit eine so gewaltige Zusammenballung von Menschen, die selbst für China bisher kaum vorstellbar war. Die Stadt schwoll auf, Tausende von Flüchtlingen aus den von Japan bereits besetzten oder gefährdeten Provinzen strömten Tag für Tag in die Stadt am Yangtschiang.

In den Straßen haute sich der Verkehr.

Die Häuser und Hütten füllten sich bis zum letzten Platz. Es ging nicht darum, allen Menschen ein Bett zur Verfügung zu stellen, sondern nur dafür zu sorgen, daß sie ein Dach über dem Kopf hatten. Nach zuverlässigen Schätzungen, zählt Tschungking heute rund vier Millionen Einwohner.

Daß in diesem Gewirr ein Bombenangriff zu entsetzlichen Szenen führt, ist verständlich. Es gibt jedesmal eine Panik, wenn die Alarmsirenen ihr Warngescheul anstimmen. Die Menschen flüchten, angetrieben von Polizisten, die den Revolver gezogen haben, in die engen Häuser hinein. In diesen Minuten der Angst und des Schreckens gleicht Tschungking einer Stadt, in der der Wahnsinn regiert. Bis dann die Sirenen ankündigen, daß die Fliegergefahr vorüber ist. Kurz darauf bietet Tschungking wieder das alte Bild einer vom Lärm erfüllten engen Großstadt, die durch das Geseß des Krieges zu einem riesigen Moloch aufgeschwemmt wurde.

d'Italia“ gegenwärtig in Australien die Aufstellung von drei weiteren Divisionen zur Verteidigung Ägyptens vorbereitet wird. Sämtliche italienischen Fronten stimmen überein, daß auf den bis nach Sidi Barani reichenden Fronten seit mehreren Tagen eine höchst gesteigerte Aktivität zu beobachten ist. Die Kampfbereitschaft äußert sich gegenwärtig nicht in Massaktionen, sondern in weitgehenden schnellen Vorstößen kleiner motorisierter Abteilungen. Das italienische Oberkommando der in der Marmarika-Steppe operierenden Truppen versucht gegenwärtig, die britischen Stellungen abzutasten und die im Aufbau befindlichen neuen englischen Verteidigungsanlagen zu zerstören.

Wie die italienischen Zeitungen dazu berichten, ist das schwierige Problem der Wasserversorgung für die italienischen Truppen jetzt gelöst. Seit der Einnahme Sidi Baranis wurde innerhalb der letzten vier Wochen das Straßennetz im Etappengebiet der Küste wiederhergestellt und erweitert. Damit ist die ursprünglich sehr schwierige Aufgabe des Nachschubs in der Marmarika-Steppe erleichtert, so daß, wie „Severe“ meldet, die Wiederaufnahme der Graziati-Offensive dicht bevorsteht.

Krieg bis zum Äußersten, bis zur Befreiung der Welt von der britischen Vorherrschaft.

Die norditalienische Presse widmet der Beteiligung italienischer Flugzeuge an den Kämpfen gegen England breiten Raum und hebt die Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Italien hervor, die nun auch an der Front gegen England selbst neue Triumphe feiere.

Métain wieder in Sicht

Jb. Sicht, 28. Oktober (Von unf. Vertreter)

Marshall Métain ist nach Sicht zurückgekehrt. Vor seiner Ankunft wurde ein amtlicher Bericht des Verlaufs der Rückreise herausgegeben. Darin wird betont, daß dem Marshall im besetzten Gebiet militärische Ehren erwiesen und jede Erleichterung verschafft wurde.

Glasgower Mästungswert in die Luft geflogen

hw. Stockholm, 28. Oktober (Von unf. Vertr.)

Ein großes Glasgower Industriebauwerk, das Mästungswertfabrikate, das einzige seiner Art in Schottland, ist am Donnerstag durch eine Explosion vollkommen zerstört worden. 10 Personen wurden getötet, 23 schwer verletzt. Das Werk, das dem bekannten Industriellen James A. Morris gehörte, war im Erweiterungsbau begriffen. Obwohl neben den Feuerwehren der schottischen Hauptstadt auch mehrere Luftschutzbataillone eingesetzt wurden, sind sämtliche Gebäude des Werkes zerstört worden. Die Explosion ging vom Kesselhaus aus.

Sturm über NYSTRAND

ROMAN VON HANS HEISE

25. Fortsetzung

Der Hauptmann ließ einen Polizisten in Güries Haus zurück, und dann gingen alle zu Sigge. Es wurde bekanntgegeben, daß sich jeder melden möge, der etwas zu wissen glaubte, was zur Aufklärung der Sache beitragen könnte. Ein Beamter ging zu Ohle und Gürie. Sie sollten sich zur Vernehmung bereitstellen. Ohle selbst öffnete ihm.

„Wir erwarten Sie schon“, sagte er. „Wohin soll ich kommen?“

„Sind Sie der Ohle Pedderfson?“

„Ja, der bin ich.“

„Die Vernehmung ist im Gasthaus. Die Witwe Gürie Ohlen muß auch kommen.“

„Das geht nicht. Sie ist krank“, sagte Ohle.

„Gürie trat hinter Ohle in die Tür. Sie sah elend aus, konnte sich kaum auf den Füßen halten.“

„Ich werde kommen und ausfragen, was ich weiß“, sagte sie.

„Nein, Gürie, das lasse ich nicht zu. Du gehörst ins Bett.“

„Das geht nicht“, wandte der Polizist ein. „Sie muß zur Vernehmung kommen.“

„Ich werde kommen“, sagte Gürie wieder.

„In einer halben Stunde geht's los“, sagte der Beamte.

Damit ging er.

Ohle führte Gürie zurück in die Stube, sie setzte sich auf das Sofa, die Mutter und Karin standen daneben.

„Sie finde es unerträglich. Sie ist doch krank!“ sagte Ohle empört.

„Ich muß aber dabei sein. Es ist besser, wenn ich dabei bin.“

„Das verstehe ich nicht, Gürie, ich sehe nicht ein, warum du dabei sein mußt“, brummte Ohle.

„Hast du Schmerzen?“ fragte Karin.

„Nein, ich fühle mich nur schwach, und es ist so kalt. Gib mir doch wieder die Decke.“

Ohle nahm die Wolldecke und hüllte sie darin ein.

„Wenn ich nur meinen Mantel hätte! Es ist so kalt draußen“, sagte Gürie.

„Ich werde den Mantel holen.“

„Nein, Ohle, du kannst den Mantel nicht holen“, meinte Karin.

„Sie haben das Haus doch verriegelt. Gürie zieht meinen

Mantel an. Er wird zwar für sie zu lang sein, aber er ist warm. Willst du ihn, Gürie?“

„Gürie nickte.“

„Ich werde dich hintragen. Gehe strengt dich zu sehr an“, sagte Ohle.

„Gürie lächelte schwach.“

„Du bist ganz schrecklich lieb“, sagte sie. „Aber ich kann schon allein gehen.“

„Du kannst nicht gehen. Ich werde dich tragen.“

„Nein, nein, Ohle. Wie sieht denn das aus? In dem zu großen Mantel von Karin, und dann trägst du mich noch! Was werden die Leute dazu sagen?“

„Gar nichts werden sie sagen. Sie können sonst was erleben!“

„Manchmal kommt es mir so vor, als träume ich nur, und ich bin es gar nicht, die das alles erlebt“, sagte Gürie. „Aber dann weiß ich doch wieder, daß du da bist, Ohle, du und deine Mutter und Karin, und ihr seid alle gut und lieb zu mir.“

Sie weinte plötzlich.

„Du darfst nicht so viel weinen. Du mußt ganz ruhig sein.“

„Wie fühlst du dich, Gürie?“ fragte Ohle unruhig.

„Nicht sehr gut, Ohle, aber nun müssen wir gehen. Es muß sein. Es ist wichtig, daß ich dabei bin. Auch für dich, Ohle. Ich könnte gar nicht hier bleiben. Ich will dir doch eine gute Frau sein, eigentlich müßten wir doch jetzt in die Kirche — immer werde ich eine gute Frau sein, Ohle, und das auch noch alles geschehen mag, wir werden doch sehr glücklich miteinander werden und uns sehr lieb haben!“

„Du bist eine großartige Frau, Gürie, aber du sollst jetzt verdammt ruhig sein“, brummte er.

Gürie blickte ihn stumm an und lächelte unter Tränen. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Fenster. Sie sah in ihrem weißen Feiertagskleid da, war sehr blaß und sehr aufrecht, sie hatte die Decke um die Hüften und die Beine geschlagen, das Kleid mit der bunten Stickerei leuchtete in der Sonne.

Karin brachte ihren schwarzen Mantel. Er reichte Gürie bis auf die Füße, und die Arme mußten über den Handgelenken umgeschlagen werden.

Ohle bestand darauf, Gürie auf seinen Armen ins Gasthaus zu tragen. Sie ließ es lächelnd geschehen. Karin öffnete ihnen die Türen. Die Mutter blieb in der Stube. Als sie allein war, weinte sie wieder.

„Ist dir auch warm in dem Mantel, Gürie?“ fragte Ohle.

„Mir ist warm, Ohle.“

„Das ist gut.“

„Wein Gott, ich danke dir, daß du uns nicht hast fortgeführt lassen in der Nacht, dachte er. Du hast es gewußt, wie krank sie war und daß sie nicht fahren durfte. Nun mag kommen, was will, nur laß sie gesund werden!“

„Ist es dir auch angenehm, wie ich dich halte? Liegst du wirklich gut so in meinen Armen?“ fragte er.

„Es ist wunderbar, wie du mich trägst, Ohle!“

Der Nebel war fast ganz verschwunden. Nur weiter draußen auf dem Meer kämpfte er noch mit der Sonne. Ein leichter

Fortsetzung folgt

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.



Der Führer empfing Laval (Presse-Hoffmann-R.)
Während eines Aufenthalts in Frankreich empfing der Führer den Vizepräsidenten des
französischen Ministerrates Laval. Bei der Begrüßung war der Reichsminister des Aus-
wärtigen von Ribbentrop (im Hintergrund) zugegen.



Der Spanienbesuch des Reichsführers (Weltbild-R.)
Reichsführer H. Himmler hat seinen Spanienbesuch beendet. Unser Bild zeigt ihn in Brunn
mit dem obersten Polizeichef, Graf Mepaldi (links vom Reichsführer H.).



Zum 180. Geburtstag des Generalfeldmarschalls
von Gneisenau (Weltbild-R.)
August Reibhardt von Gneisenau wurde am
27. Oktober 1760 in Schildau bei Torgau ge-
boren (gestorben 24. August 1831 in Posen).
Sein Name ist mit Kolberg und der Rastbach-
schlacht, mit Leipzig und Belle-Alliance, dem
endgültigen Befreiungssieg, aufs engste ver-
bunden.



Drei-Länderkampf im Schießen Schweden—
Finnland—Deutschland
In Anwesenheit des Reichsportführers begann
in der Reichshauptstadt der Drei-Länderkampf
der schwedischen, finnischen und deutschen
Schützen. Unser Bild zeigt Altmeyer Olle
Eriksson (Schweden) und den kommenden Mann
Schwedens, Kurt Johansson (Mitte), die einem
deutschen Soldaten ihr Gewehrmodell erklären.
(Weltbild-R.)



Churchill besichtigt das, was er heraufschickte hat (Weltbild-R.)

Die „acht Kurfürsten“ wieder in Deutschland

Preußische Geschütze nach zweihundertjähriger Irrfahrt heimgekehrt

Im Berliner Zeughaus sind jetzt wieder alte preußische Geschütze aufgestellt worden, die nach 200jähriger Irrfahrt zuletzt in Paris vor dem Invalidendom standen.

SA. Berlin, 28. Okt. (Eig. Ber.)

Nach langer Reise und nach abenteuerlichen Schicksalen sind acht von den „zwölf Brandenburgischen Kurfürsten“ wieder nach Berlin zurückgekehrt. Fast zwei Jahrhunderte waren sie unterwegs. Blankpoliert und bronzenfarben zogen sie mit dem großen Preußenkönig Friedrich in den zweiten Schlesischen Krieg. Grau und grünspanbedeckt liegen sie seit einigen Tagen wieder im Berliner Zeughaus, in dem sie im Jahre 1708 ihre erste Aufstellung gefunden hatten. Der erste König von Preußen war dafür bekannt, daß er den Prunk liebte. Er gab dem Berliner Meister Jacobi den Auftrag, für jeden seiner elf kurfürstlichen Vorfahren ein kostbares Geschütz zu gießen, für sich selbst bestimmte er die zwölfte Kanone; das war das Königsgeschütz.

Drei Jahre vorher, im Jahre 1705, war das Berliner Zeughaus fertig geworden; sein herrlichster Besitz war das volle Duzend der Bierundzwanzigpfänder.

Nach heutigen Begriffen hatten sie ein Kaliber von 15 Zentimetern. Die Rohre sind auf der Oberfläche meisterhaft verziert. Der Kopf eines jeden Kurfürsten ist auf „seinem“ Geschütz zu sehen. Die Adler stehen sich gegenüber; zwei von ihnen tragen den Kurbhut und zwei von ihnen sind mit der Krone geschmückt, und so symbolisieren sie die Zusammengehörigkeit zwischen Brandenburg und Preußen. Die äußeren Proportionen dieser Geschütze sind ganz auf Schmutz und Wirkung abgestimmt. Trotz dem ist es ein Reiztum, etwa anzunehmen, daß sie nur einen Parabewert gehabt haben. Friedrich der Große holte im Jahre 1744 elf von diesen zwölf Kanonen aus dem Zeughaus heraus, ließ eine Zielvorrichtung aufschweißen, machte sie kriegsfertig und fuhr mit ihnen vor die Mauern von Prag. Nach der Räumung der Festung blieben die schweren preußischen Geschütze stehen.

Sie fielen in die Hand der Oesterreicher und so kamen sie als eine vielbesaunte Kriegsbeute nach Wien.

Der Kaiser Napoleon zog mit seinen Heeren durch Europa. Im Jahre 1805, nach der Schlacht von Austerlitz, ließ er die „elf Kurfürsten“ sofort nach Paris abtransportieren. Acht Geschütze kamen dort an, aber die restlichen drei blieben spurlos verschwunden. Erst in unseren Tagen ist beim Studium der Akten in den Pariser Archiven festgestellt worden, daß die drei fehlenden Geschütze damals in der Festung Straßburg hängengeblieben sind. Als dann während des Befreiungskrieges die Festung Straßburg belagert wurde, hatte der Kommandant die Einschmelzung dieser drei wertvollen Geschützrohre befohlen. Aus den alten Akten geht hervor, daß er dafür von Napoleon schwer gerügt worden ist.

Die anderen acht Brandenburgischen Prunkgeschütze wurden als Trophäe vor dem Invalidendom in Paris aufgestellt.

Marshall Blücher hat nach der Niederwerfung Napoleons die Rückführung der von den Franzosen in Preußen weggenommenen Beutestücke durchgesetzt. Vor allem legte er Wert

darauf, daß das Biergespann der Siegesgöttin vom Brandenburger Tor wieder nach Berlin zurückgeschafft wurde. Die Franzosen hatten aber nicht nur in Berlin, sondern auch in Wien, Hannover und in der Pfalz wertvolle Beute gemacht; sie blieb fast restlos in Paris. Von den acht Brandenburgischen Prunkkanonen hat Blücher offenbar nichts gewußt, denn sonst hätte er sie bestimmt nicht vor den Toren des Invalidendoms stehen lassen. Er hat wohl angenommen, daß es sich — weil sie bis zur Entführung nach Paris in Wien gestanden hatten — um einen früheren österreichischen Besitz gehandelt hat, und deshalb hat er es auch den österreichischen Feldherren überlassen, sich darum zu kümmern. Aber auch nach dem Kriege von 1870/71 unternahm Deutschland keine Schritte, um die von Napoleon weggeführten Beutestücke zurückzufordern. Erst, nach dem neuen Sieg unserer Waffen hat der Führer die Heimkehr der aus Deutschland stammenden französischen Kriegsbeute befohlen.

Wien, München, Stuttgart, Ehrenbreitstein haben den größten Teil der in früheren Kriegen über den Rhein entführten Besitztümer wiederbekommen,

und Dresden hat jetzt das einzige Feldgeschütz eingeholt, das während der Einigungskriege auf französischem Boden verloren gegangen ist. Im Zeughaus von Berlin aber liegen auf grüneschmiedeten Bettungen die acht von Wind und Wetter mitgenommenen Prunkkanonen der Brandenburgischen Kurfürsten neben dem einen glatten Rohr, das im Jahre 1744 aus unbekannten Gründen die Kriegsfahrt nach Schlesien und Prag nicht mitgemacht hat. Zu Säulen dieser Geschütze hängt eine lange Reihe von eroberten polnischen und französischen Fahnen und darunter stehen fremde Gewehre, die auf den Bajonetten kleine Kanonen tragen. Nichtfahnen französischer Bataillone und Regimenter. Uniformen der gegnerischen Armeen und deutscher Truppen runden das eindrucksvolle Bild. Auf dem Platz

zwischen dem Zeughaus und dem Reichsehrenmal

standen seit 1870/71 zwei dicke französische Mörser und in der Mitte zwischen denen ein 24-Zentimeter-Festungsgeschütz auf einer riesigen Lafette. Dies Geschütz stand auf dem Pariser Fort Valerien, und es hat vor siebzig Jahren den Belagerern von Paris allerhand zu schaffen gemacht. Als Paris kapitulierte, kam die „Batterie“ als Siegesbeute nach Berlin. Die Berliner aber sagten nicht „Batterie“, sondern sie haben dem massigen Geschütz den Namen „Bullerjahn“ gegeben. Der Vertrag von Versailles bestimmte, daß neben vielen anderen Dingen auch das Rohr der „Batterie-Bullerjahn“ abgeliefert sei. Die Franzosen wußten nicht, was sie mit der rückgeführten Kanone anfangen sollten, denn in den letzten Wochen wurde sie

von unseren Soldaten auf einem Hof des Pariser Invalidendoms wiedergefunden,

achtlos hingeworfen, von Unkraut und Gestrüpp überwuchert, verwahrloßt und verrostet. Nun hat der Bullerjahn zum zweiten Male die Fahrt zur Reichshauptstadt hinter sich. Er steht wieder zwischen den beiden dicken Mörsern auf dem Platz vor dem Zeughaus und reißt die riesige Mündung gegen den Himmel, und nur der braune Rost und eine grüne Gierlande zeugen davon, daß er zwanzig Jahre abwesend war.

Schmierseife aus Kiefernöl

hw. Stockholm, 28. Okt. (Eig. Ber.)

In der nordischen Stadt Söderham wurde unter dem Motto „Neue Aufgaben für freie Hände“ eine Ausstellung eröffnet. Sie soll vor allem dem Zwecke dienen, durch Anregung zur Heim- und Industriearbeit der Arbeitslosigkeit zu steuern, die nach schwedischen Befürchtungen im Winter einen gewaltigen Umfang annehmen wird. Neben handwerklichen Gebrauchsgegenständen wird ein neuartiges Verfahren zur Gewinnung von Schmierseife aus Kiefernöl und zur Herstellung eines Kraftfuttermittels aus Sulfatalkalien.

Meteor niedergegangen

Ein ungewöhnlich großer Meteor ging in der Nacht zum Mittwoch in der Ortschaft Entöping bei Stockholm nieder und verursachte eine starke Detonation, ohne jedoch irgendwelchen Schaden anzurichten.

Mit 86 Jahren ins Gefängnis

Das Landgericht Kempten (Allgäu) verurteilte einen 86 Jahre alten Mann aus Kaufbeuren zu zehn Monaten Gefängnis, weil er sich kleinen Mädchen gegenüber schamlos benommen hatte. Gleichzeitig wurde seine Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt nach verbüßter Strafe angeordnet.

Hochzeitgesellschaft — leicht verrutscht

SW. Rom, 28. Oktober

In einem kleinen Ort in Süditalien in der Nähe von Bari gab es eine recht unangenehme Überraschung, als sich nach der Trauung die Hochzeitgesellschaft von etwa 30 Personen in der alten Wohnung des jungen Ehepaars frühlich im Saal schaukelte. Plötzlich brach der Fußboden ein und die ganze Gesellschaft rutschte mit Schutt und Staub bedeckt in das darunterliegende Stockwerk. Nur die Braut und das Grammophon waren oben unverletzt in einer Ecke „leben“ geblieben. Die frühlichen Weisen des Grammophons und das Schreien der Braut ertönten in das Chaos hinein. Die Gäste kamen wunderbarerweise nur mit leichten Prell- und Schürfwunden davon, und mit bewunderungswürdiger Lebenslust wurde das unterbrochene Fest bei den Eltern der Braut weitergeführt. Das nennt man, sich nicht stören lassen!

Rache eines Patienten

SA. Belgrad, 28. Oktober

In dem jugoslawischen Ort Kratovac hat sich, wie aus Belgrad gemeldet wird, eine eigenartige drastische Racheat eines Bauern gegenüber einem Quacksalber abgespielt. Der Schäfer Marko Pantovac galt als Heilfunder in seiner Umgebung, und der Bauer Jan Dobac suchte seinen ärztlichen Rat, da er sich schlecht fühlte. Der Schäfer verschrieb ihm eine große Flasche mit einer graulichen Flüssigkeit, von der der Bauer jeden Tag ein Glas nehmen sollte. Das tat er auch, aber der erste Tag brachte keine Besserung, der zweite eine Verschlechterung und am dritten wurde es ganz schlimm.

Enttäuscht und wütend, da er diese Medizin recht teuer hatte bezahlen müssen, ging der Bauer zu dem Quacksalberhändler und verlangte, daß dieser selbst ein Glas von der Medizin trinke, um sich von deren Wirkung zu überzeugen. Der Schäfer protestierte und wollte den Bauern hinauswerfen. Darauf geriet dieser in Wut, schloß die Tür ab, und da er trotz seiner Krankheit noch stärker war als sein „Arzt“, zwang er ihn mit Gewalt, die Medizin einzunehmen, die er ihm in den Mund goß — mehr als die Hälfte der Flasche!

Befriedigt über die Rache ging der Bauer heim. Er wurde aber bald verhaftet, denn die Gewalttat an seinem „Arzt“ hatte diesen in ernste Lebensgefahr gebracht. Wogegen der Bauer wohl einwenden wird, daß der Quacksalber zuerst ihn in ernste Lebensgefahr brachte. Aber die Gewalttätigkeit des Verfahrens wird wohl nicht ungepönt bleiben.

Der „Klima-Palast“

WB. Newport, 28. Oktober

Amerikanische Ärzte und Techniker sind gegenwärtig mit der Verwirklichung eines neuartigen großen Projektes beschäftigt. Es handelt sich um die Errichtung eines gigantischen „Klima-Palastes“ in Newport. Es sollen in diesem Genußgenuß die unterschiedlichsten klimatischen Bedingungen künstlich hervorgebracht werden. So wird man dort zu Heilzwecken Hochgebirgsluft, Meeresluft, Landluft und die Luft der Tropen atmen können. In besonderen Abteilungen des „Klima-Palastes“ werden alle berühmten heilkräftigen Mineralwässer der Welt den Leidenden zur Verfügung stehen und zwar in einer ihrer natürlichen Quelle getreulich nachgebildeten Form.